

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 39 (1996)
Heft: 2

Artikel: "Die götlich Müly"
Autor: Pestalozzi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«DIE GÖTLICH MÜLY»

Die reformatorische Flugschrift *Beschreibung der götlichen müly* erschien 1521 in Zürich bei Christoph Froschauer d. Ä.¹ Hinter den «zween schwytzer puren», die als Verfasser genannt sind, verbargen sich der Maienfelder Stadtvogt Martin Säger und der Zürcher Glockengießer Hans Füssli. Bei der Gestaltung des Textes und des Titelbildes hatte aber auch Zwingli selber seine Hand im Spiel, wie aus seiner Korrespondenz mit Oswald Myconius hervorgeht. So können Bild und Text als eine Darstellung der Zürcher Reformation gemäß ihrem eigenen Verständnis in dieser Zeit genommen werden.

Die *götlich Müly* ist vielfach Gegenstand gründlicher historischer Forschung geworden. Das gilt auch für den Holzschnitt, um den es im folgenden vor allem gehen soll. Frank Hieronymus und Christine Göttler² haben ihn zuletzt ausführlich beschrieben und kommentiert. Er hat auch Eingang in literaturwissenschaftliche Arbeiten³ gefunden, wo ich ihm vor kurzem erstmals begegnet bin. Die folgenden Beobachtungen legen den Akzent auf den buch- um nicht zu sagen: mediengeschichtlichen Aspekt des Titelholzschnitts⁴. Doch ist vorgängig ein Blick auf das Bild als Ganzes geboten.

Das Bild ist dreigeteilt. Im linken Segment, wohin der Blick zunächst geführt wird, sind die Mühle und der Mahlvorgang dargestellt, bezogen auf die Abfolge von Gottvater, Christus und Heiligem Geist, als Taube über dem Mehlsack des Erasmus. Im mittleren Segment, das Luther, eine anonyme Person und Karsthans umfaßt, wird das Mehl weiterverarbeitet, das heißt mit Wasser zu Teig vermischt und zu Büchern gemacht, die verteilt werden. Auf der rechten Seite repräsentieren der Papst, ein Kardinal und ein Bischof, flankiert von zwei Mönchen, die kirchliche Hierarchie. Über ihnen schreit ein drachenartiger Vogel «ban,

ban». Oberhalb ist ein öder Felsen mit Bäumen und Büschen verschiedener Art zu sehen, der wohl die «wüsty» bedeutet, als die im Text das von den «Römern» verachtete «tütschland» bezeichnet wird.

Bann und Karsthans spielen auf aktuelle Ereignisse des Erscheinungsjahres an. Am 3. Januar 1521 wurde die Bannbulle gegen Luther erlassen, deren Bekanntmachung in Deutschland Luthers Widersacher Dr. Johannes Eck oblag. Ihn kann man unter den dargestellten Kurialen vermuten, der Papst wäre dann Leo X., der Kardinal repräsentierte das Kardinalskonsortium. Die Figur des «Karsthans» war im selben Jahr durch eine in Straßburg erschienene Flugschrift, die sich vor allem gegen Thomas Murner richtete, kreierte worden und fand alsbald Nachahmung. Daß er hier den Dreschflegel schützend über den unter ihm Tätigen und gegen den Banndrachen schwingt, deutet auf das neue Selbstbewußtsein, zu dem die Laien, Karsthans kann nicht lesen, dank Luthers neuer Auffassung vom allgemeinen Priestertum gelangt waren. Der 1521 eingetretene Kommunikationsabbruch zwischen den Parteien ist in den von kurialer Seite nicht akzeptierten Büchern drastisch in Szene gesetzt.

Gottvater, in umwölkter Unzugänglichkeit, ist als Pantokrator dargestellt. Was sich

Beschreibung der götlichen

müly/so durch die gnad gottes angelassen/vñ durch
den hochberümpfsten aller mülleren/Erasmus
von Rotterodam/das götlich mel zusamen ge
schwarbet/vnd von dem trüwen becken
Martino Luther gebachen/ouch
von dem strengen Karsthans
beschirmt/durch zwen
Schwitzer puren
zñ besten/so
dann grobem/vnd
zuchem volck (als sy ge
nent werden) mögliches ist beschriben.

Syß hand zwen schwyzer puzen gmacht
furwar sy hand es wol betracht.



unterhalb seiner Strahlenwolke ereignet, hat auf doppelte Weise in ihm seinen Ursprung: Einerseits gebietet er mit seiner Hand, was unter ihm, in absteigender Stufe, im Zeichen Christi und des Heiligen Geistes geschieht. Andererseits fällt von ihm Wasser senkrecht nach unten, das das ober-schlächlige Mühlrad treibt. Dieses deutet auf das Prozeßhafte des notgedrungen statisch Gezeichneten hin.

Christus, der sich als Müller betätigt, ist gerade im Begriff, den Adler des Johannes aus einem Sack in den Trichter zu schütten, in dem sich schon die anderen Evangelistensymbole und der am Schwert kenntliche Apostel Paulus befinden. Das Mehl, zu dem sie gemahlen werden, kommt unten als Spruchbänder heraus mit den Aufschriften «Glaube, Liebe, Hoffnung» (I. Kor. 13, 13) und «sterk» (Eph. 6, 10). Es entspricht reformatorischer Auffassung, daß in den Paulus-Briefen die Quintessenz des Neuen Testaments enthalten sei, auch die Heraushebung des Johannes-Evangeliums deutet auf dessen Bevorzugung durch Luther. Entscheidend scheint nun aber an diesem Mahlvorgang zu sein, daß er aus bildlichen Darstellungen Schrift macht. Jahrhundertlang hatten die Evangelistensymbole auf heiligen Bildern die vier Evangelien vertreten. Ähnliches galt für Paulus mit dem Schwert. Sie trugen wie Gottvater und Christus einen Heiligenschein. In der Mühle ist anschaulich gemacht, daß nun die heilige Schrift an die Stelle der heiligen Bilder tritt. «Sola scriptura» erscheint hier als Proklamation eines neuen Offenbarungsmediums. Der Mahlvorgang impliziert bereits den Bildersturm, der zwei Jahre später in Zürich so verheerend zum Ausbruch kam⁵. Vorderhand ist das Gewalttätige daran noch an den flegelschwingenden Karsthans delegiert. Überraschend ist es, daß Erasmus die zentrale Stelle im Bild und die entscheidende Funktion im dargestellten Vorgang zugewiesen ist. Die Bilder, die aus dem Sack Christi kommen, werden Schrift, die er in seinen Sack schaufelt, der das Zeichen der

göttlichen Mühle trägt und über dem der Heilige Geist als Taube flattert. Aus seinem Mehl macht Luther dann, Rücken an Rücken mit ihm, Teig und Brot beziehungsweise die Bücher, die dann ein anderer «herausgibt» an die Kirchenleute. Der Text bekräftigt den Holzschnitt. Schon der Titel nennt den «hochberumtesten aller mülleren, Erasmus von Rotterdam», und «Der erst Pur» beginnt:

(S)ygest gegruesset aller tieffgründtister und hochgelertester Müller, din müly zů malen uß den fier Evangelisten mit sambt dem usserwelten vaß Paulo zů malen ist angelassen, uff welcher müle das aller zarrest, heilsam unnd hunigsüssest mel der götlichen warheit zů einem trost Christenlichem volk täglichen malt; darus das aller best brot gebachen: Jedoch, verdampfter gyt, durch inblasung Sathane sölich mel nit für hunigsuß, sunder als bitter gallen erkent würt: In hoffnung, unser Schöpffer werde mit sinen götlichen gnaden gedachttem müller, welchen ich acht für den andren Dannielem als ein waren Propheten, uß dem (ungezwyflet) der heylig geist redt, bystand thün (S. 35)⁶.

Der zweite Bauer stimmt ihm zu und bezeichnet Erasmus als den brennenden Busch, den Gott in der Wüste Deutschlands angezündet habe. Und an späterer Stelle sagt er:

diß ellend hat angesehen
 Got der herr und zů uns gesant
 In die Wüsty (das ist Tütsch land,
 Das die Römer nit mee btrachten,
 Schnöder dann ein wüsty achten),
 Ein heytern puschen angezünd,
 Das ist, so uns nun würt verkündt
 Das Evangilg gerechtiklichen
 durch den übertreffenlichen
 Wyt berümpften, hochgelerten man,
 Erasimen von Roterdam,
 Hat uns den weg recht uff gethon,
 Das wir sicherlich mögen gon

Zü der waren heyiligen gschriftt,
die alle ding wyt übertrifft,
(V. 106–120)

Das hat Erasmus betracht,
Sich ylentz zü der müly gmacht,
Das er zitlich dar ist kommen,
Hat sich des malens angenommen.
Der heyiligen geschriftt müller knecht
So uns das mel leert bütlen recht
Mit sinen gschriftten menigfalt,
das es sin süssen gschmack behalt.

(V. 145–153)

Holzschnitt und Text proklamieren also offensichtlich Erasmus zum Ursprung der Reformation. Luther ist ihm nachgeordnet, er verarbeitet das Mehl des Erasmus weiter, und ebenso die nicht benannte andere Gestalt. Man hat in ihr Zwingli vermutet. Gegen diese Zuschreibung könnte sprechen, daß sich Zwingli nie als Handlanger Luthers gesehen, sondern zeitlebens auf seiner geistigen Unabhängigkeit von Luther bestanden hat. Doch agiert er auch auf dem Bild selbständig. Mit Luther verbindet ihn nur die Abhängigkeit von Erasmus. Zu dieser hat sich Zwingli ja immer wieder ausdrücklich bekannt, seit er in Glarus Schriften des Erasmus gelesen und ihn daraufhin in Basel besucht hatte. Von Erasmus wollte er den Anstoß zu einem neuen Ernstnehmen der Bibel erhalten haben⁷. Insofern ist Zwingli mit im Bild, auch wenn man ihn darin nicht porträtiert sähe.

Womit aber hat Erasmus diese dominierende Stellung verdient? Der Text spielt an auf seine philologische Leistung, die Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (Basel 1516) mit seiner eigenen lateinischen Übersetzung anstelle der Vulgata. Dieser Text des Neuen Testaments von Erasmus wurde für Luther und Zwingli gleichermaßen zur Grundlage ihres Bibelstudiums. Luther ging daran ein neues Paulusverständnis auf, und von Zwingli weiß man, daß er eine Abschrift des griechischen Textes der Paulusbriefe immer mit sich trug⁸. Luther hat später das Walten Gottes darin gesehen, daß die humanistische Neubewertung der

alten Sprachen der Reformation vorausgegangen sei⁹, auch als er in der Frage des freien Willens gegen Erasmus Stellung nahm. Im Text der *Müly* ist aber auch von «gschriftten menigfalt» (V. 151) des Erasmus die Rede. Vom *Lob der Torheit* sagt man: «Für die reformatorische Bildgegnerschaft wurde das *Lob der Torheit* zum Handbuch¹⁰.» Diesem Hinweis folgend, findet man darin zahlreiche Stellen, die die Heiligenbilder kritisieren, nicht nur deren Verehrung, sondern auch die Darstellung selbst: «Sie [die Apostel] beteten an, doch im Geiste, und taten dabei nach dem Worte des Evangeliums: «Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.» Aber man sieht nicht, daß ihnen damals geoffenbart war, man müsse ein Bildchen, das mit Kohle an die Wand gezeichnet ist, mit derselben Verehrung anbeten wie Christum selbst, sobald darauf zwei ausgestreckte Finger und wallende Locken und in dem Heiligenschein am Hinterkopf drei Strahlenbündel zu sehen sind¹¹.» Aufgrund dieser Stelle wäre zu erwarten, daß auf dem Holzschnitt auch die ersten beiden Personen der Trinität zu Schrift entbildlicht würden. Diese Konsequenz ist nicht gezogen, wie ja überhaupt die bildliche Darstellung im Widerspruch steht zu dem dadurch Mitgeteilten. Insofern steht sie noch in der Tradition der *Biblia pauperum*, die erst von den späteren Bilderstürmern als päpstliche Erfindung bekämpft wurde¹². Doch ist zu beobachten, wie die Schrift als Bezeichnung einzelner Personen in das Bild eingewandert ist. Das *Lob der Torheit* übt auch schon heftige Kritik an den Repräsentanten der verschiedenen Stufen der kirchlichen Hierarchie, weil sie im Widerspruch zur Bibel lebten und handelten. Insofern steht auch die rechte Seite des Holzschnitts unterschwellig zu Erasmus in Beziehung.

Der Titelholzschnitt geht in der Hochschätzung des Erasmus aber weit über den Text hinaus. Er stellt ihn in den heilsgeschichtlichen Zusammenhang, der sich

auf das Geschichtskonzept des Joachim von Floris¹³ beziehen läßt. Nach Joachim entfaltet sich die Trinität auch als Geschichte, und zwar so, daß auf das Reich des Vaters dasjenige des Sohnes und schließlich das dritte des Heiligen Geistes folge. Die geschichtliche Dynamik, die so zwischen den drei Personen der Trinität besteht, kann man auf dem Holzschnitt in dem sich drehenden Mühlrad angedeutet finden, aber auch darin, daß Christus seinen Sack leert, während Erasmus den seinen füllt. Zu Ende gehen und Neubeginn lösen sich ab. Diesen Anbruch des Zeitalters des Heiligen Geistes bringt der Titelholzschnitt in direkten Zusammenhang mit der Ablösung der Bilder durch die Schrift und indirekt mit dem Aufkommen des Buchdrucks. Die Ablehnung der Bücher durch den Klerus wäre demnach auch diejenige des neuen Äon durch die Repräsentanten des alten. In Erasmus gehen universale Heilsgeschichte und aktuelles Geschehen ineinander über.

Indem der Holzschnitt Erasmus auf diese Weise auszeichnet, geht es ihm nicht in erster Linie um die Reformation, sondern darum, die Ablösung der heiligen Bilder durch die Heilige Schrift, damit durch das Buch und den Buchdruck im allgemeinen, als Zeichen für das anbrechende Reich des Heiligen Geistes sichtbar zu machen, mit dem nach Joachim die Heilsgeschichte an ihr Ende kommen soll. Diese eschatologische Hoffnung knüpft der Holzschnitt nicht nur an den neuen Glauben, sondern ebenso sehr an das neue Offenbarungs- und Kommunikationsmedium, das ihn erst möglich machte, die philologisch gesicherte Schrift und das gedruckte Buch.

ANMERKUNGEN

¹ Die Flugschrift ist abgedruckt am Schluß des Aufsatzes von Christine Göttler, dem ich viele Anregungen verdanke: Christine Göttler, Das älteste Zwingli-Bildnis? Zwingli als Bilderfinder: Der Titelholzschnitt zur *Beschreibung der göttlichen müly*, in: Hans-Dietrich Altendorf / Peter Jezler (Hrsg.), *Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis*

Reformation, Zürich 1984, S. 19–40 (dort auch Bibliographie der Forschungsliteratur) (Zitate aus der *Müly* nach diesem Text, mit Vers- oder Seitenzahl).

² Frank Hieronymus, *Basler Buchillustration 1500–1545*, Basel 1984 (Oberrheinische Buchillustration 2), S. 185–187 (Nr. 214). – Christine Göttler (Anm. 1). Herausgearbeitet wurden am Titelholzschnitt vor allem die ikonographischen Beziehungen zum Motiv der Hostienmühle, die hier außer acht bleibt.

³ Hans-Georg Kemper, *Deutsche Lyrik der Neuzeit*, Bd. 1: Epochen- und Gattungsprobleme. Reformationszeit, Tübingen 1987, S. 97. – Josef Schmidt (Hrsg.), *Renaissance, Humanismus, Reformation (Die deutsche Literatur. Ein Abriss in Text und Darstellung Bd. 3)* Stuttgart 1976/1983, S. 83.

⁴ Das Faksimile nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek Basel (Signatur: Falk 2981, Nr. 3).

⁵ Vgl. den in Anm. 1 genannten Aufsatzband.

⁶ Göttler (Anm. 1) S. 35 bezieht Daniel irrtümlicherweise auf Luther.

⁷ Walter Köhler, *Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis*, München 1931, S. 24.

⁸ Faksimile daraus bei Köhler, S. 23.

⁹ Martin Luther, An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, 1524, in: Otto Clemen (Hrsg.), *Luthers Werke in Auswahl*, Berlin ⁶1967, Bd. 2, S. 442 ff., vor allem S. 450 f.

¹⁰ Peter Jezler / Elke Jezler / Christine Göttler, Warum ein Bilderstreit? Der Kampf gegen die «Götzen» in Zürich als Beispiel, in: Hans-Dietrich Altendorf / Peter Jezler (Hrsg.), *Bilderstreit* (siehe Anm. 1), S. 84.

¹¹ Erasmus von Rotterdam, *Morias enkomion sive laus stultitiae*, in: Werner Welzig (Hrsg.), *Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften, lateinisch und deutsch*, Darmstadt 1975, Bd. 2, S. 137. Die Satire auf die geistlichen Stände S. 163–173.

¹² Vgl. Ludwig Häzler, Ein urteil gottes unsers eegemahels, wie man sich mit allen götzen und bildnussen halten sol, uss der heiligen geschriff gezogen, 1523. – Das dritt Argument: Sy sind bücher der leyen. Antwort: Das ist ein menschentant, Gregorius [Papst Gregor I] sagt söliches, aber got nit, ja, got sagt vil ein anders.» Köhler, a. a. O. S. 127.

¹³ Wieweit die heilsgeschichtliche Konzeption des Joachim von Floris in Zürich bekannt und wirksam war, bedürfte genauerer Nachforschungen. Seine *Concordia novi ac veteris testamenti* war 1519 in Venedig gedruckt worden. Daß der Joachimismus in der Zeit der Reformation im deutschen Sprachgebiet verbreitet war, ist vielfach belegt. Anspielungen darauf enthält zum Beispiel *Der Nollhart* von Pamphilius Gengenbach (Basel 1517).